Herr Friedrich Carl von Ribbeck - Dr. Artur Steinhauser und Pfarrer Dr. Torsten Reiprich

Am 21. März 2011 war es ein Jahr her, dass im Pegauer Pfarrgarten ein Melanchthon-Birnbaum gepflanzt worden ist. Der Kleingärtner wird sagen: Melanchthonbirnen, - kenne ich nicht! Ja, über ein Jahrhundert waren sie selbst in Pegau vergessen, und dennoch gab und gibt es sie wieder. Es ist eine verzwickte Geschichte, die tief in die Vergangenheit hinunter und weit hinaus in die deutschen Lande führt. Den Anstoß für die Pflanzung einer „Melanchthonsbirne“ aus Anlass des 450sten Todestages Philipp Melanchthons geht auf den niederbayrischen Pomologen Dr. Artur Steinhauser (Bildmitte) zurück. Dieser war bei seiner Suche nach ursprünglichen Birnensorten von Ribbeck im Hafelland auf die Sage von der Melachthon-Birne im Pegauer Pfarrgarten gestoßen. Er wandte sich an die ev.-luth. Kirchgemeinde Pegau, fand hier offene Ohren und löste damit eine historische Spurensuche aus, an der sich ein gutes Dutzend Spürnasen beteiligten. Mit kriminalistischer Akribie und dem Kamerad konnte das Geheimnis, das die Melanchthon-Birne umgibt, gelüftet werden.

Tylo Peter

Die Melanchthonbirne
im Pegauer Pfarrgarten

In den neununddreißig Regierungsjahren des Kurfürsten August (1547-1586), deren meiste in Frieden dahin gingen, erlebte das Kurfürstentum Sachsen nach der Reformation seine wirtschaftliche Höchstform <1>. Die Landwirtschaft, der Garten- und Obstbau florierten. Der Kurfürst gründete Musterwirtschaften in Ostra und Gorbitz. Bei der Wilsdruffer Vorstadt von Dresden ließ er eine große Schäferei erbauen, um hinreichenden Wollvorrat für die ihres Glaubens halber aus den Niederlanden geflüchteten und in Sachsen aufgenommenen Tuchmacher zu gewinnen. Ihrer waren es zwanzig Tausend und mindestens noch ein Mal so viel Handwerkerfamilien aus anderen Gegenden des Heiligen römischen Reiches Deutscher Nation kamen hinzu. Ihnen wurden in den damaligen sächsischen Großstädten, in Wurzen, Oschatz, Torgau, Liebenwerda, Elsterwerda, Cottbus, Görlitz, Bautzen

aus: Heimatblätter des Bornaer Landes Heft 13 2011

und Kamenz eine Bleibe eingeräumt, wo sie ihrem Glauben leben und in ihrem Beruf arbeiten konnten. Auch Uhrmacher, Teppichweber, Seidenweber und Perlensticker wurden nach Sachsen gerufen und begünstigt, und so die Gewerke gehoben. In den Obstgärten des Ostragutes arbeitete der Kurfürst höchst selbst. Mit eigner Hand führte er Grabscheid, Hacke, Rechen, Säge und Messer. Bei Reisen durch sein Land hatte er stets Säckchen voller Obstkerne der besten Sorten dabei, die er an die Bauern austeilte. Er verlangte auch, dass jedes neu vermählte Paar in seinem Kurfürstentum mindestens zwei Obstbäume pflanze.

Auf jeden Raum
Pflanz einen Baum
Und pflege sein:
Er bringt dir´s ein !

Noch heute lebt die Erinnerung an den Kurfürsten mit dem schönen Beinamen „Vater August“. Die Historien-Fresken auf der Meißner Albrechtsburg zeigen in einem Falle, wie Jungvermählte in den Gärten vor den Mauern einer Stadt Obstbäumchen in die Erde setzen. Um seinen Landsleuten fachlich fundierte Anleitung zu geben, ließ er ein „Künstlich Obst- und Gartenbuch“ drucken.
Die Liebhabereien „Vater Augusts“ waren edler Art: Im Lenz und Sommer pflegte er den Garten, im Herbst die Jagd und im Winter die Musik und die Handarbeit, namentlich das Drechseln.
Die Gemahlin des Kurfürsten wurde von ihren Landeskindern liebevoll „Mutter Anna“ genannt. Sie stand ihrem Gatten 37 Jahre in Liebe und Treue zur Seite. Sie besuchte gemeinsam mit ihm Landwirte, Bienenzüchter, Obst- und Weinbauer, Handwerker und Künstler. Anna war das Muster einer deutschen Hausfrau. Auf dem Ostravorwerke stellte sie die Mägde an und hielt auf Ordnung und Sittsamkeit. Das Kurfürstenpaar hielt es mit Luthers Ausspruch:

Der Mann muß selber sein der Knecht,
Will er im Hause schaffen recht;
Die Frau muß selber sein die Mad,
Soll sie im Hause schaffen Rat.
Gesinde nimmerhin bedenkt,
Was Nutz und Schad dem Hause brengt

Jetzt spätestens ist die Frage berechtigt, was hat das alles mit Melanchthon und Birnen zu tun?
Das gerade Gelesene ist der Schlüssel zu der Geschichte des Melanchthonbirnbaumes im Pfarrgarten zu Pegau.

Die Sage

Zunächst müssen wir aber noch einen großen Bogen schlagen, um ans Ziel zu kommen. Die von der evangelischen Kirche derzeit begangene Lutherdekade „Luther 2017 - 500 Jahre Reformation“ lenkt das allseitige Interesse auf den großen Kirchenmann und dessen Umfeld. Aus diesem Anlass stieß man auch auf jene Mähr, die der Meininger Hofbibliothekar Ludwig Bechstein 1853 in sein Deutsches Sagenbuch <2> aufgenommen hatte. Es heißt dort: „*Im Superintendenturgarten zu Pegau zwischen Leipzig und Groitzsch, steht ein Birnbaum, dessen Früchte sind von ganz besonderem Wohlgeschmack und werden Melanchthonsbirnen genannt, und hat es damit folgende Bewandtnis wie sie ein Zeitgenosse, M. Andreas Göch, Superintendent daselbst, mit redlicher Hand niedergeschrieben. Diese Birnenart war ursprünglich in Zessen (Zöschen) zwischen Leipzig und Merseburg, wo M. Göch Pfarrer war, zu Hause ... Der Magister Göch, ein eifriger Obstzüchter, wurde später Superintendent zu Pegau und ließ von Zessen Pfropfreiser bringen, um in Pegau ebenfalls diese Birnen zu ziehen. Sie waren so sonderlich schöner Art, auf der einen Seite rot, auf der anderen gelb gesprengelt, saftig und überaus wohlschmeckend. Da nun zu seiner Zeit Herr Philippus Melanchthon vom Kurfürsten August zu Sachsen zu ihm zu reisen erfordert ward, so führte ersteren sein Weg über Zessen, und er vergnügte sich, den dortigen Pfarrherren zu besuchen. Dieser fühlte sich durch solchen Besuch hochgeehrt und wartete dem berühmten Mann auch mit seinen trefflichen Birnen auf. Philippus fand diese Birnen so ausgezeichnet, daß er nahe an ein Schock sich schenken ließ und sie dem Kurfürsten und dessen Gemahlin mitbrachte ... Bei dieser Gelegenheit empfahl nun Melanchthon seinen gnädigsten Herrn auch dem fleißigen Pfarrherren zu Zessen, welche Empfehlung einen so trefflichen Erfolg hatte, daß der Kurfürst denselben nicht nur mit stattlicher Begnadigung bedachte, sondern auch seine Kinder in den Fürstenschulen durch Stipendien unterstützte. Dies trug M. Göch dankbar in ein Buch ein und richtete an seine Nachfolger die Bitte, des hart am Hause stehenden Melanchthonbirnbaums - denn so hatte ihn der Pomologe vom Jahre 1560 genannt - zu schonen, zu warten und seine Art nicht ausgehen zu lassen - welches auch treulich befolgt worden ist.*“

Soweit die Sage. Das war zunächst alles, was bekannt war.

Der Pomologe Dr. Artur Steinhauser war bei seinen Forschungen darauf gestoßen, dass man sich am anderen Ende der Bundesrepublik, an der Europäischen Melanchthon-Akademie im badischen Bretten, dem Geburtsort des Lutherweggenossen, dieser Sache bereits angenommen hatte und gerade an einer Publikation über die Pegauer Birne arbeitet. Freundlicher weise hat ihm der mit der Abfas

Pfarrer Dr. Torsten Reiprich hat dieses originelle Plakat für den Festakt zur Pflanzung der Melanchthon-Birne in Pegau nach einer Idee seiner Frau Eva gestaltet.

sung befasste Autor Karl-Heinz Dubronner einen Vorabdruck seiner Arbeit überlassen, was sich für den Fortgang der Untersuchungen als sehr positiv erwies. Als dann mit dem Näherrücken des 450sten Todestages Philipp Melanchthons Dr. Steinhauser die bereits mit der Pegauer Kirchgemeinde angebahnte Verbindung, aus gegebenem Anlass wieder einen Birnbaum im Pfarrgarten zu pflanzen, aufgriff, fand er in dem erst wenige Monate zuvor ordinierten Pfarrer Dr. Torsten Reiprich offene Ohren. Der niederbayrische Pomologe hatte herausgefunden, dass es sich bei dem Obstbaum um die heute nahezu vergessene Römische Schmalzbirne handelt. Es ist dies jene Birne, der Theodor Fontane mit seinem Gedicht „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ ein literarisches Denkmal gesetzt hat. Zusammen mit Friedrich Carl von Ribbeck auf Ribbeck hat der Wiederentdecker die Ribbecksche Birne im Havelland nachgezogen. Den Setzling für den Pegauer Pfarrgarten hat Herr von Ribbeck der Kirchgemeinde zum Geschenk gemacht und ihn auch eigenhändig gepflanzt. In Vorbereitung des in diesem Zusammenhang angedachten Gemeindenachmittages mit Familiengottesdienst und dem Pfropfen junger Birnenreiser auf stabile Unterlagen durch Kinderhände unter der fachmännischen Anleitung des Pomologen, galt es die Frage zu klären: Handelt es sich bei Bechstein bloß um eine Sage oder beruht sie auf historischen Tatsachen. Schnell war klar, was in Bechsteins Sagenbuch steht ist keine Sage. Dann galt es in Erfahrung zu bringen, was man vor Ort über jenen ominösen Obstbaum noch weiß. Und letztlich war zu klären, wie die Geschichte den Weg von Pegau in Bechsteins Sagenbuch gefunden hat. Alles in allem, eine Fleißaufgabe und ein Zusammentreffen vieler glücklicher Umstände. Ich erinnerte mich, vor einigen Jahren in den Pegauer Heimatblättern etwas über die Melanchthonbirnen geschrieben zu haben <3>. Meine Quelle ist damals ein Aufsatz von Pfarrer Konrad Dillner (1868-1907) gewesen. Der Pegauer Pfarrer, Vorsitzender des Gewerbevereins und Begründer des dortigen Heimatmuseums, ein profunder Kenner der Pegauer Stadt- und Kirchenhistorie, hat 1906 in einem heimatkundlichen Heftchen einen Aufsatz über die Geschichte der geistlichen Gebäude in Pegau publiziert <4>. Dort schrieb er über den Melanchthonbirnbaum, „dass es die Pegauer Geistlichen so gehalten haben, dass, als der von Göch gepflanzte Baum einzugehen drohte, die Sorte auf einen jüngeren Baum, und so weiter fort, gepfropft wurde, so daß tatsächlich noch heute [gemeint ist das Jahr 1906] ein Baum dieser Art vorhanden ist. Er ... ist aber eine Ruine und durch sein Alter kaum mehr fähig, Früchte zu tragen.“ Dillner verwies in seinem Aufsatz auf jenes Buch, von dem es in Bechsteins Sage hieß, dass M. Göch alles dankbar hineingeschrieben habe.

Das Buch

Das Buch gibt es tatsächlich. Es ist bei Aufhebung der Superintendentur Pegau mit dem Ephoralarchiv 1879 nach Borna gekommen und wird dort unter der Registratur Rep. B. Loc. III Nr. 6 verwahrt. Dem Superintendenten des Kirchenbezirks Leipziger Land, Matthias Weismann, ist zu danken, dass er diese Archivalie für den Familien

Pegauer Superintendentenbuch
Kirchenbezirksarchiv Borna
Rep. B. Loc. III Nr. 6

Foto: Hans Hermann Koch

nachmittag am 21. März im Pegauer Lutherhaus zur Verfügung gestellt hat. Mit dem Superintendentenbuch verhielt es sich folgendermaßen:

Wenige Wochen nach dem Tod des erzkatholischen Herzogs Georg (17. April 1539), „ist hier in Pegau das helle Licht des Evangelii angenommen worden“ <5>. Sonnabend nach *Vincula Petri*, also dem 2. August 1539, trafen gegen Abend die von Herzog Heinrich (dem Frommen) eingesetzten Visitatoren von Leisnig kommend in Pegau ein. Am Nachmittag des darauf folgenden Tages, Sonntag den 3. August, legten sie im Beisein des Amtmannes und der Pegauer Ratsherren dem Abt, dem Klosterkonvent und den vom Kloster belehnten Pfarrern ihren Auftrag vor, das St. Jakobkloster zu säkularisiren und eine neue Kirchenordnung einzurichten. In der darüber ausgestellten Urkunde wurden die kirchlichen Belange geregelt. Demnach sollte 1. ein Pfarrer, Dr. Andreas Schmidt, den der Herzog aus der Kirche von Grimma hierher hat folgen lassen, 2. ein *primus diaconus* und 3. ein *secundus diaconus* künftig der Kirchgemeinde vorstehen. Der Pfarrer solle zugleich der umliegenden Pfarrer Superintendent sein <6>.
Schon von Anfang an ließen es sich die evangelischen Pegauer Pfarrherren angelegen sein, den zu ihrer Behausung gehörenden Garten zu bessern und sorgsam zu pflegen. Einen interessanten Einblick in diese Tätigkeit und damit zugleich in die Geschichte des Obstbaues in unserer Gegend gewährt uns ein Bericht aus der Feder des zweiten <7> Pegauer Superintendenten Andreas Göch, der am 6. Dezember 1565 als Nachfolger des hier verstorbenen Konrad Meusel in Pegau einzog. Er führte das von seinem Vorgänger angelegte so genannte „Pegauer Superintendentenbuch weiter, dessen Titel ausführlich lautet:

Pfarr- und Superintendentenbuch der notwendigsten Stück, so zu wissen und zu verwahren ordentlich verfaßt und zusammengeschrieben durch Chunrad Meusel, ... dieser Zeit Pfarrer und Superintendent, von den Churfürstl. H(erren). Visitatoren Verordnet und

konsumieret, derbei sein´n im besten zu bedenken, den lieben Pfarrherrn und Kirchendienern dieses Amts Pegau zum besten, anno 1560

Der Pegauer Chronist Friedrich August Fissel (1782- 1856) hat sich Zeit seines Lebens Zugang zu allen historischen Dokumenten, deren er habhaft werden konnte, verschafft und daraus abgeschrieben, was er glaubte für seine angedachte große Pegauer Chronik gebrauchen zu können. Fissel unterhielt seit 1855 briefliche Verbindungen zum Herzoglich Sächs. Geheimen Regierungs Rath Dr. Karl Back, Vorstand der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg <8>. Er ließ diesem wissen, dass ihm „*offen gestanden haben: das Rathsarchiv an Acten, Urkunden und Stadtprotocollen, welche letztern ich tragkorbweise hin und her trans-portiren ließ: das Ephoralarchiv; das Rentamtsarchiv ...*“ <9> Viele der ihm damals noch zugänglichen Archivalien sind heute verschwunden. Daher haben seine Aufzeichnungen für uns nahezu den Rang von Primärquellen. Auch das Pfarr- und Superintendentenbuch hat ihm vorgelegen. Daraus fertigte er das folgende Exzerpt. <10> :

Aus dem auf hiesiger Superintendur befindlichen Superintendenten Buch, angelegt von Sup. Conrad Meusel 1560.

In diesem Buche kommen sehr viele Abtheilungen vor wegen der verschiedenen in der Sup. gelegenen Pfarren, und deren herkömmlicher Rechte. Bey jedem Anfange solcher Abtheilungen ist das fol. Blatt mit einer sehr breiten Kante von Zügen umgeben, worinne die Uberschrift der Abtheilung steht. Diese vielen Verzierungen haben aber dem Sup. Meusel nicht angestanden, sondern er hat mit eigner Hand auf die Schale des Buchs geschrieben: Dis gekritzel und geschmir ist wider meinen Willen zu diesem Buch kommen, Ich wolt es fein rein Titulirn lassen, dieweil ich die grosen Buchstaben nicht gar wol kund machen, so hat mir der Schreiber das papir mitt der farbe und Zügen eingenohmen das schir kein Raum ist. Dis schreib Ich darumb, das man nicht gedenken sol als hett Ichs aus Leichtfertgkeit oder anderen ursach willen also lassen beklecken Der Schreiber hat es gar zu gut wollen machen.

Dann folgt die Abschrift von Göchs pomologischen Ambitionen:
Der Pfarrgarten ist durch den Herrn Andream Schmidt, den ersten evangelischen Pfarrern nach (dem) etliche alten Nuß und andere Obsbäume unter dem Babstumb sind gezeuget worden, mit vielen guten Nutzlichen Bäumen gebessert. Zu des Herrn L. Meusels Zeiten ist er nicht gewartet worden. Dieweil aber die Pfarre allhier keine Haushaltung hat, hab ich mit Besserung des Gartens den Nachkommen dienen wollen, und hab ao: 67. angefahen (denn zur Zeit der Pestilenz so ao: 65. und 66. gewesen,) hab ich nichts zeugen konnen, und in den Ort des Gartens gen Mittag gelegen, da man zur Hinterthüre ausgehet, 4. Apfelbeume gesetzet, dafür hab ich 12 gl. gegeben, und sind unten den 2. süße Beume, so an 74. anzufahen, bey einen Scheffel Obs getragen.
Von der Stuben ahn, gen Morgen gelegen, hab ich zweine Morellen-Beume aus Kernen so mir der Herr Kemmerer Peter Sieber geschenckt gezeuget.
Auch einen Birnbaum hart ahm Hauße, hab die Reiser zum Jessen holen laßen werden genennet Rewozer Birn Ist eine sonderliche Schone Art, sind auf der einen Seiten roth auf der andern Seiten Gelh eingesprenget, wie die Pfalzgrevische Birn. Der Herr Philippus Mel: do ehr zur Zeit von unserm Gnedigstensten Chur- und Landesfürsten Hern Augusto er gen der Lochau gefordert zu mir divertirett und Ich ihm derselbigen Birnen auf tragen lies, Liß er Im die so gefallen, das er derselbigen, bey einem schock zu sich nam und die dem Churfürsten, und Irer Curf. Gemalh, da der Churf. von Brandenburg bey Im war verehrete und obseriret und mich also commendiret das ich derselbigen Commendation, mit Unterhaltung meiner Kinder in den Fürsten Schulen mit Stipendiis und andere Stadlichen Begnadung hochgenossen. Bitte derhalben die Herren Successores wollten desselbigen Baumes schonen und sein warten. etc.
Darnach ahn der Mauern hinter der Badtstuben, drey Apfel Beumlein und ein Birn Baum hab 1574. 3. Apfel Beume versetzet, einen zwischen den großen Nußbeumen, den anderen abwerts im Grunde, den dritten nicht weit von den Birn Beumen, müssen auf den Sommer begossen werden, auf sie bekommen etc.
Anmerkung Fissels (*verstehe: auf daß sie fortkommen*)

Damit war Fissels Interesse an dem Superintendentenbuch befriedigt. Pfarrer Dillner hat Göchs sich über fünf Seiten ersteckenden Bericht noch bis zum Schluss abgeschrieben. Es folgt eine akribische Aufzählung von weiteren gesetzten, umgesetzten und aufgepfropften Apfel-, Birnen-, Kirsch-, Marillen-, Quitten- und Pfirsischbäumchen, nebst Hinweisen zu deren weiterer Pflege. „Man sieht aus diesen Aufzeichnungen so recht, was für ein Gartenfreund der Sup. Göch gewesen sein muß, aber auch, wie schwierig es damals war, gute Obstbäume zu erhalten.“ Das können wir hier aber beiseite lassen. Göchs Bericht schließt mit den Worten: *Von der anderen Kretzerei, als Salb, Raute und andren hab ich nicht berichten wollen.*

Dominus messis largetur ad haec omnia clementer suum incrementum! Amen.

[Der Herr der Ernte schenke zu dem allen gnädig sein Wachstum!]

M. Andreas Göch, Pastor Pegauensis

Pfarrer Konrad Dillner greift dann den Faden mit Melanchthon wieder auf und spinnt ihn weiter: *Weil Melanchthon in Jessen die besagten Früchte genossen und mit an die kurfürstliche Tafel genommen hatte, nannte man das in Pegau nachgezogene Exemplar, zunächst wohl nur scherzhaft, „Melanchthonbirnbaum“, und dieser Name scheint sehr bald dahin gedeutet worden zu sein, daß Melanchthon bei seinem Aufenthalt in Pegau - er weilte im August 1548 drei Tage zum sog. “Pegauer Konvent“ in der Stadt - von diesen Birnen gegessen habe. Um dieser Überlieferung willen, die allmählich noch dahin erweitert wurde, daß der Kurfürst Befehl gegeben habe, diese Sorte im Pfarrgarten zu Pegau nie ausgehen zu lassen, haben die Pegauer Geistlichen so gehalten, daß, als der von Göch gepflanzte Baum einzugehen drohte, die Sorte auf einen jüngeren Baum, und so weiter fort, gepfropft wurde . Somit ist dieser Baum ein lehrreiches Beispiel für das Alter unserer Obstsorten.* Pfarrer Dillner. unterlässt es, darauf zu verweisen, dass Göch erst 1565 sein Kirchenamt in Pegau antrat und somit eine Begegnung mit Melanchthon illusorisch war. Dafür liefert er aber einen Hinweis, der für die Lösung unseres Falls noch von außerordentlicher Bedeutung sein wird: *Aus einer im Jahre 1862 von Dr. Back in Altenburg herausgegebenen kleinen Schrift: „Die Melanthons-Birne im Superintendentengarten zu Pegau“ erfahren wir aber, daß die Birne „saftig und sehr wohlschmeckend, selbst neben vielen jetzt bekannten guten Birnarten“ sei.*

Die Birne

Wie bereits gesagt, ist der Pomologe Artur Steinhäuser bei seinen Forschungen zu der Überzeugung gelangt, dass es sich bei der hier im Mittelpunkt der Betrachtung stehenden Birne um die Römische Schmalzbirne handelt. Er wandte sich zur Aufklärung der Frage nach der „Rewozer Birn“ an verschiedene Stellen, von denen er aber nur negative Auskünfte erhielt. In einem Text zu der Pegauer Pflanzaktion <11>) fasste er zusammen: *Eine Birne mit der Bezeichnung „Rewitzer Birn“ ist nicht bekannt. Mag sein, dass es sich um eine Ortsbezeichnung handelt, die fehlerhaft niedergeschrieben wurde, In der „Großregion“ um die Lutherstadt Wittenberg gibt es keinen Ort Rewitz, wohl aber vier „melanchthon-birnen-taugliche Standorte“ namens Drewitz (Ortsteil von Potsdam, Drewitz östlich von Magdeburg, Drewitz bei Guben/ Lausitz, Drewitz bei Jänschwalde/Lausitz). In Deutschland und Österreich existiert eine sehr alte Sommerbirnen-Sorte mit dem Namen „Römische Schmalzbirne“. Diese und keine andere ist zugleich die Melanchthon-Birne, die, wie häufig vorkommend, mit mehreren Sortennamen gekennzeichnet ist.* In einer Tischvorlage (für ein Pressegespräch am 26. März 2009 in der Alten Brennerei in Ribbeck im Havelland beschrieb er diese Birnensorte <12>:

1. Römische Schmalzbirne

Weitere Bezeichnungen: *Melanchthonsbirne, Beure rome, Paradiesbirne, Franzmadame, Große Sommerprinzenbirne, Weinbirne, Lipps Birne, Fürstliche Tafelbirne, Ackerlesbirne, Zapfenbirne u. v. a.*

Entstehung/Herkunft: *Die Sorte ist in Deutschland vermutlich schon seit der Römerzeit bekannt. Die Schmalzbirne dürfte auch von dem Wittenberger Reformator geschätzt worden sein, sonst wäre sie nicht mit dem zusätzlichen Namen Melanchthons-Birne bezeichnet worden. (2010 ist Melanchthon-Jahr [vor 450 Jahren gestorben]).*

Frucht, Schale, Reifezeit:

Die kleine bis mittelgroße birnenförmige Frucht hat eine Länge von ca. 7 cm und einen Durchmesser von 4-5 cm. Sie zeichnet sich anfangs durch eine hellgrüne bis bräunlichrote Schalen-Farbe aus, die auch verwaschen gerötet, geflammt und manchmal forellenartig punktiert, sonnenseitig rotgestreift oder leuchtend karminrot sein kann.

Verwendung:

Die sehr schmackhafte Tafel- und Wirtschaftsbirne, Reifezeit ab Ende August, hat eine Haltbarkeit von zwei Wochen. Sie eignet sich vorzüglich zum Frischverzehr und zur Weiterverarbeitung als Dörrbirnen.

Fruchtfleisch:

Das weißgelbe Fruchtfleisch ist weich, sehr saftig, süß, würzig und schmelzend, wegen dieser Eigenschaft hat sie ihren Namen - Römische Schmalzbirne erhalten.

Baumeigenschaften:

Der Baum wächst stark und bildet hohe Kronen. Die Ansprüche an Boden und Klima sind gering, die Blüte entfaltet sich mittelfrüh, sie ist unempfindlich, Ertrag setzt spät ein, aber regelmäßig und in großen Massen.

Die robuste Römische Schmalzbir

ne war mit großer Sicherheit eine Birnensorte, die zum Hauptbestand der Ribbeck´schen Birnen über Generationen zählte.

Zu dem Zeitpunkt, da wir in Pegau damit anfingen, das Drumherum um die Melanchthon-Birne zu eruieren, war man an der Europäischen Melanchthon Akademie in Bretten schon ein paar Schritte weiter. Karl-Heinz Dubronner schreibt im Vorwort seiner Arbeit über die Melanchthonsbirne <13>: *Die Sage ist uns schon seit längerer Zeit bekannt. Schon 2005 habe ich im Auftrag des Melanchthonvereins mit der Universität Hohenheim Verbindung aufgenommen um zu erfragen ob die Melanchthonsbirne noch im Anbau ist. Herr Dr. Walter Hartmann vom Institut für Sonderkulturen hat uns damals mitgeteilt, dass es sich bei der gesuchten Birne um die Römische Schmalzbirne handelt, die noch ab und zu im Streuobstbau zu finden sei.* [In einer Fußnote wird angemerkt: Brief der Universität Hohenheim, Institut für Sonderkulturen, Dr. Hartmann vom 12. 09. 2005 an den Verfasser: „suchte ich in einem Buch über Synonyme und fand dort den Namen. (Melanchthonsbirne sic.) Es heißt dort: in Niederösterreich die Bezeichnung für die römische Schmalzbirne.“]
In Bretten hatte man schon vor Jahren die Idee, diese Birne mit dem Namen des berühmten Sohnes der Stadt in den Ort zu holen. *Nachdem klar war, dass Pflanzreiser in Hohenheim vorhanden waren, wurden solche bereits 6 Monate später u. a. vom damaligen Brettener Bürgermeister Paul Metzger im Stadtpark angepflanzt ... Die „Badischen Neuesten Nachrichten“ vom 05./06. Januar 2010 berichteten, dass im Bad Schönborner Obst-Gen-Garten (ca 20 km südlich von Heidelberg an der B 3) als jüngster Neuzugang ebenfalls ein Melanchthonsbirnbaum Aufnahme gefunden hat.*
Karl-Heinz Dubronner stellt sich dann in seiner Arbeit die Frage: Sage oder historische Erzählung? Auf Grund einer intensiven Recherche war er im Internet auf den Aufsatz von Dr. Karl Back gestoßen, dessen Ausführungen er wörtlich übernimmt. Dabei stieß er auf ein Problem. *Nach der Bechsteinschen Sage fand der Besuch Melanchthons bei Pfarrer Göch in Zessen (Zöschen) statt. Der Ort ist zwischen Leipzig und Merseburg gelegen, wo M. Göch seit 1547 angeblich Pfarrer war. Nach allen Schriftquellen die mir vorliegen war Göch aber in Jessen bei Spremberg Pfarrer.*
Wir lassen das Problem zunächst so stehen und werden darauf zurück kommen.

Der Pomologe

Die Fissel´sche Chronik beinhaltet eine ausführliche Lebensbeschreibung Göchs <14>: *Mag: Andreas Goech von Jüterbock gebürtig, wurde am 6. Dec. 1565. von Jessen hieher als Superintend berufen. ... und nachdem er 9. Jahr sein Amt allhier verwaltet hatte, so ward er zu Ende des Jahres 1574. als Superitend nach Pirna berufen. Kurz vor seinem Abgang von hier unterschrieb er noch die Torgauischen Artickel wegen des Exorcismi, welches er aber hernach sehr bereuete, und rein Lutherisch verblieb, bis an sein Ende. Er hatte 7. Jahr in Wittenberg studirt, auch daselbst promovirt, und 1547 als Pfarrer nach Jessen den Ruf nach Jessen bekommen, und Feria quarta post Visitat Maria duch D. Pommern ordiniret worden. In den Jessenschen Matric. vom Jahre 1555. heißt es von ihm: Ein wohlgearteter vernünftiger junger Mann, hat vier Kinder. Daß er also unstreitig der erste Super. in Jessen gewesen. Mit dem neuen Jahre 1575 hielt er in Pirna seinen Anzug. Alldort war er der dritte evangel. Superint. und ist mit gröstem Mißfallen der Bürgerschaft dahin gebracht worden, weswegen aber auch damals viel Bürger eingezogen wurden. An den Mittwoche nach Heil. drey Königen wurde er vom Superint. Jagenteufel in Meißen investiret. Er ist vielen Veränderungen unterworfen gewesen. Denn ao. 1579. ging er von Pirna nach Wittenberg, woselbst er vom 11. Oct. bis 24. April 1580. Doctrinam Spharicam et arithmeticam gelesen, auf diese Zeitüber von dem Oeconomo mit Speiße und Trank versehen worden. Er ist alsdann Lehrer in der Schulpforta geworden, und hat die Arithmetik vorgetragen. Ao: 1581 wurde er pro Emerito declarirt, und mit einer ausgeworfenen Provision von 200 fl dimittiret, worauf er am Sonntage Oculi seine Abschiedspredigt in Pirna gehalten und wieder in sein Vaterland nach Jüterbock gezogen. Er muß sich aber wieder nach Jessen begeben haben, weil aus dem dasigen Kirchenbuche erhellet, daß er daselbst ao: 1581 [Perm] Lucia gestorben, und am 18. Sept. begraben worden. Seine Wittwe Margarethe, hat jährlich 100 fl. erhalten, und solche von 1582. bis 1588. genossen. [mgl.]*
Fissel gibt als Quelle an:
Carl Gottlob Dietmann Gesamte Priesterschaft der [ungeänderten] Augsburgischen Confession in den Chursächsischen Landen 1ten Theils 3ten Band pag. 446 Dresden 1754. <15>
Gegen Fissels ausführliche Darstellung mutet das, was im Sächsischen Pfarrerbuch steht, eher bescheiden an <16>:

Göch (Göche), Andreas, geb.1518 Jüterbog,
U.W. (1536), Mag. (45). Bacc., erst Lehrer, 1547 Pf. Jessen b. Spremberg, 65 Pegau (Bo), 74 Sup. Pirna,
79 Privatdozent Wittenberg, 80 Tertius Schulpforta, em. 81, gest 1581 in Jessen.

Dr. Steinhauser bemühte sich, weitere biographische Fakten zuerhalten. Eine Anfrage von ihm beim

Kulturhistorischen Archiv Jüterbog erbrachte ein negatives Ergebnis: „Im Kulturhistorischen Archiv befinden sich keine Hinweise über Pfarrer Andreas Göch (geb. 1518 in Jüterbog) <17>.

Im Oktober 2010 wandte sich Dr. Steinhauser mit dem Ersuchen nach Schulpforta, von dort noch nähere Einzelheiten zu Göchs Biographie zu erhalten. Die Antwort der Archivarin Petra Dorfmüller brachte wichtige Neuigkeiten ans Tageslicht. Zunächst äußerte sie sich über den „Tertius“ <18>: *Welchen Sinn sollte es gehabt haben, einen 62 Jahre alten, angesehenen Pfarrer noch als dritten Lehrer nach Schulpforte zu schicken, das wäre eine Degradierung gewesen, und außerdem war man im 16. Jahrhundert mit Anfang 60 schon ziemlich alt. Der Mann, den Sie suchen, hat also nichts mit Schulpforte zu tun, außer, dass er einen seiner Söhne hier untergebracht hatte. Ein jüngerer Sohn von ihm, Martin Göch, war an der anderen Fürstenschule in Grimma Schüler. Insofern stimmt es also, dass er mehr als ein Kind an den Fürstenschulen hatte. Das Pfarrerbuch für die Provinz Sachsen bescheinigt ihm nämlich nur einen Sohn, aber es vermischt eben Vater und Sohn Andreas genauso, wie unser Schülerstammbuch aus dem 19. Jahrhundert.*
Das erinnert irgendwie an unsere Wiprechte - Vater und Sohn, die von den Herren Historikern auch immer einmal wieder verwechselt werden. Jedenfalls ist nun klar, dass Göch in seinen Aufzeichnungen nicht geflunkert hat, als er von den ihm zuteil gewordenen allerhöchsten Begnadungen sprach. Der Kurfürst, selbst ein passionierter, man kann schon sagen - ein fanatischer Pomologe, hat tatsächlich der auf seiner Tafel gelandeten Birnen wegen die Freiplätze an den landesherrlichen Lehranstalten für Göchs Söhne gesponsert. Das nennt man Herrscherlaune!

Die Verwechslung der beiden Namensgleichen muss sehr früh erfolgt sein, denn auch in der von Fissel benutzten Quelle findet sich die „Degradierung“ des älteren Andreas zum 3. Lehrer! Petra Teichmüller hat dann noch ein Weiteres zur Erhellung der Göch-Biographien beigetragen: *Nach dem, was ich nun von ihnen weiß und in meinen Unterlagen finden konnte, ist der von Ihnen gesuchte Andreas Göch, so, wie Sie es geschrieben haben, 1518 geboren und 1581 gestorben. Bis zu seiner Emeritierung war er in Pirna tätig und ging dann zurück nach Jessen (vieleicht lebten seine Kinder dort).*
Sein gleichnamiger Sohn Andreas Göch ist ca. 1549/50 in Jessen geboren, hat von 1563 bis ? die Landesschule Pforta besucht und war dann (vermutlich nach dem Studium in Wittenberg, denn in den Matrikeln der Uni Leipzig ist er nicht zu finden) 1580 - 81 Tertius in Schulpforte. Sein Todesdatum ist hier nicht bekannt, aber 1595 ist er noch als Beiträger in einer Leichenpredigt für Alexander von Miltitz nachweisbar.
Der jüngere Sohn Martin ist zwischen 1552 und 1555 in Jessen geboren und besuchte von 1567 - 1570 die Fürstenschule St. Augustin zu Grimma. Über seinen weiteren Lebensweg ist nichts bekannt.

Die Biographie des Superintendenten Andreas Göch (1518 - 1581) muss für sein letztes Lebensjahr korrigiert werden.

Jessen, aber welches?

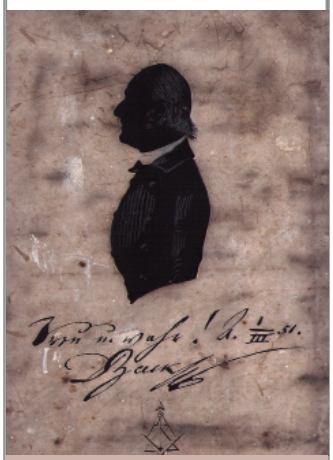
Laut Bechstein hatte Melanchthon die Bekanntschaft mit Göchs Birnen in Zessen „zwischen Leipzig und Merseburg“ gemacht. Karl-Heinz Dubronner vermutete, dass hier eine Verschreibung vorliegt und es richtig Jessen heißen müsste, wie er aus einer handschriftlichem Korrektur in der ihm vorliegenden Kopie aus Gotha von Backs Melanchthon-Birnen-Schrift schlussfolgerte. Vorher hatte er von dem Wallersdorfer Pfarrer Richter, zu dessen Pfarrei heute Zessen gehört, die Nachricht erhalten, dass kein Nachweis auf einen Pfarrer Göch und einen Aufenthalt Melanchthons von dort erbracht werden kann. Nach den ihm vorliegenden „Unterlagen/ Quellen war Göch (Göche) 1547 bis 1565, also vor seiner Pegauer Zeit Pfarrer bzw. Superintendent in Jessen bei Spremberg (Niederlausitz). Diese Ortszuweisung hat Dr. Steinhauser übernommen und darauf seine Suche nach Göch und der Rewozer- bzw. Rewitzer Birne in der Lausitz aufgenommen. Sowohl aus Spremberg, wie auch aus dem Sorbischen Institut Cottbus war nichts Weiterführendes zu erfahren. Die Recherche war in der Sackgasse. Aber, wie so oft, wenn etwas auswegslos erscheint, naht Hilfe. In diesem Fall war es von mir ein nochmaliger Blick in die Dillnersche Schrift von 1906. Dort ist nämlich von „Jessen (bei Wittenberg)“ die Rede. Die richtige Spur war gefunden. Pfarrer Dr. Torsten Reiprich erhielt auf eine Anfrage in diesem Jessen von Gisela Gasde die Antwort<19>:

In der Pfarrerliste für Jessen steht folgendes: 1547- 1565 Magister Andreas Jech oder Göech
7 Jahre zu Wittenberg studiert
geb. ca 1518 in Jüterbog
1547 Ordination in Jessen
1565 - 1574 Superintendent in Pegau
geht 1575 als Sub. nach Pirna bis 1581 dann als Emeritus nach Jessen zurück
gest. 16.9. 1581 in Jessen und begraben 17. 9. 1581
63 Jahr alt
Auszug aus dem Sterberegister ist nicht möglich, da erst ab 1598!

Damit war mit viel kollektiver

Mühe und auch einer Portion Glück die von Bechstein/Back ausgelöste Irritation bezüglich des Ortes des Geschehens überzeugend ausgemerzt. Melanchthons Birnenerlebnis hat in Jessen bei Wittenberg stattgefunden. Die Geschichte ist nun wieder auf die Füße gestellt.

Pfarrer Dr. Reiprich hat dann, nachdem das Geschehen lokalisiert war, noch viel Mühe aufgewandt, dieses Ereignis zu terminisieren. In einem für das Jahrbuch der Lutherdekade „Luther 2017 - 500 Jahre Reformation“ verfassten Aufsatz legt er das Ergebnis vor <20>: *In Melanchthons Itinerar (Briefwechsel, Bd. 10: Orte A-Z und Itinerar, bearb. v. H. Scheibe, 1998) lässt sich eine einzige Reise nach Lochau feststellen, Am 29. 11. 1559 erhält M. den Befehl von Kf. August noch am selben Tag mit Georg Cracow nach Lochau zu kommen. Diesen Befehl kommt er erst am 2. 12. nach. Am 3. 12. trifft er Kf. Joachim II. und reist am 5. 12. wieder ab. In dieser Konstellation gibt es mehrere Übereinstimmungen mit Göchs Angaben (Philippus Mel. da erhr zur Zeitt von unserm Gnedigstensten Chur- vnd Landesfürsten Hern Augusto etc. gen der Lochaw gefoddret zu mir [divertirett] vnd Ich ihm der selbigen Birnen auf tragen lies, Liß er Im die so gefallen, das ehr derselbigen, bei einem schock zu sich [nam] vnd die dem Churfürsten / und Irer Curf: Gemalh, da der Curfürst von Brandenburg bei ihm war.) Melanchthon reist also am 2. 12. 59 auf kf. Anordnung nach Lochau - ca 36 km von Wittenberg entfernt. Direkt an der Strecke als größter Ort Jessen, ca 9 km von Lochau entfernt, sodass eine Rast bei Göch gut vorstellbar ist. In Lochau trifft M. beide Kf. August und Joachim II. Eine Anwesenheit der kf. Gemahlin Anna ist gut vorstellbar, da sie sich in Schloss Lochau häufig aufgehalten und gewirkt hat (Medizinherstellung, Obst- und Kräuteranbau, Aquavitherstellung, Kochkunst). Die Umbenennung des Schlosses 1573 durch August in „Annaburg“ unterstützt die Verbindung des Ortes zur ‚Mutter Anna‘. Da davon auszugehen ist, dass ein weiteres Treffen Ms. mit zwei Kurfürsten in Lochau Spuren in Briefen, Gutachten etc. hinterlassen hätte und somit im Itinerar zu finden sein müsste, was nun aber nicht der Fall ist, so ist es m. E. wahrscheinlich, dass während des nachweisbaren Treffens Anfang Dezember 1559 auch das ‚kurfürstliche Birnenessen‘ stattgefunden haben wird. Da es jahreszeitlich außerhalb der Birnenreife liegt, wird Göch nicht nur Geschick beim Obstbau, sondern auch bei der Obstlagerung besessen haben. Laut Auskunft von Dr. Steinhauser können die Birnen bei entsprechender Einlagerung im kühlen, feuchten und dunklen Erdkeller durchaus bis Weihnachten halten.*



In Fissels Nachlass befindet sich dieses Bildchen mit dem Schattenriss Dr. Karl Backs und dessen Devise: **Treu u. wahr !**
Die Wiedergabe dieser „Daguerreotypie“ soll postum eine Anerkennung für dessen Verdienst um die Melanchthonbirne sein.

Das missing link

Es ist unstreitig, die Details der „Sage“ konnte Ludwig Bechstein nur aus dem Pegauer Superintendenten-Buch erfahren haben. Wie aber kommen die Melanchthonbirnen von dort in sein Sagen-Buch? Aus Pegau direkt kann er sie nicht erfahren haben, denn es war nicht sein Arbeitsstil, sich auf Reisen zu begeben und die Leute zu befragen, wie dies die Gebrüder Grimm vor ihm taten. Wir haben nun Göchs Eintrag von 1570 im Pegauer Superintendenten-Buch auf der einen und Bechsteins Sage von den Melanchthonbirnen auf der anderen Seite. Dazwischen liegen wenigstens 277 Jahre und die Entferung zwischen Pegau und Meiningen. Wie hat nun die „Sage“ den Weg aus dem Pegauer Ephoralarchiv hinaus in die Welt genommen? Wir suchen das „missing link“, das Stück dazwischen! Aus Pfarrer Dillners Aufsatz ging hervor, dass der Begründer der Altenburger Geschichtsforschenden Gesellschaft des Osterlandes, der Geheime Regierungsrat Dr. Karl Back, im Jahre 1862 eine kleine Schrift „Die Melanchthons-Birne im Superintendentengarten zu Pegau“ ediert hatte. Diese Schrift hatte ich versucht, im Schloss-Museum bzw. dem Thüringer Landesarchiv in Altenburg ausfindig zu machen, in beiden Fällen mit negativem Ausgang. Ich war darüber nicht enttäuscht, schien diese doch allein schon wegen der zeitlichen Differenz zwischen Bechsteins Sagenbuch von 1853 und deren neun Jahre späteren Erscheinungsdatums als Indiz für den Weg der Melanchthon-Birne auszuscheiden. Auch weitere Recherchen wären sicherlich ins Leere gestoßen, denn wer käme schon auf den Gedanken, Backs Artikel unter Melanthon zu suchen, wo Dillner doch eindeutig von Melanchthon sprach! Da kam mir der Kamerad Zufall zu Hilfe. In Karl-Heinz Dubronners Vorabdruck

für die Melanchthoniana hatte ich Kenntnis von seiner erfolgreichen Recherche nach Backs bibliophiler Rarität erlangt. Er hatte sie in der Forschungsbibliothek Gotha - trotz der eigenartigen Namensschreibung - ausfindig gemacht <21> und mir freundlicherweise eine Kopie gesandt. Back schreibt: „Im August 1849 schrieb der Hr. Pfarrer Georg Karl Ludewig Hempel in Zedtlitz <22> bei Uebersendung mehrerer Birnen und Aepfel an mich: „die eine von ihm näher bezeichnete Birne sei die Melanthonbirne, berühmt durch den Ursprung ihres Namens, wie durch ihre Güte als Frucht.“
Er bemerkte dabei bezüglich der Geschichte dieser Birne: „Melanthon habe auf einer Reise zum Kurfürsten bei dem Superint. in Pegau eingesprochen, und dieser ihn mit Birnen bewirthet ...“ Es folgt nun die Schilderung des Weiteren, wie wir es beim Pfarrer Dillner gelesen haben. Das Wissen um den Pegauer Melanchthon-Birnbaum und das Interesse an dessen „theologischen“ Früchten, muss Mitte des 19. Jahrhunderts unter den Geistlichen der Region noch so groß gewesen sein, dass die Melanchthon Birne von Pegau aus auch den Weg in andere Pfarrgärten fand und mit ihr auch die ihr inzwischen angehangene Geschichte.
Dr. Karl Back gab sich mit dem, was ihm der Zedlitzer Pfarrer wissen ließ, nicht zufrieden. In seinem Heftchen schreibt weiter: „Um jedoch zu erfahren, was an dieser Geschichterzählung sei, schrieb ich, zumal da im November 1849 der wackere Pfarrer und Obstzüchter Hempel verstorben war <23>, im Januar 1850 an die K[önigliche] Ephorie in Pegau mit der Bitte um entsprechende Nachricht und Mittheilung. Der Hr. Superintendent Dr. Leopold dort übersendete mir alsbald mit dankenswerther Gefälligkeit eine Abschrift von den über die Melanthonsbirne dort befindlichen archivalischen Nachrichten. Diese urkundlichen Mittheilungen lauten nun wörtlich so: „Auch einen Birn Baum hart ahm Hause, hab die Roiser zum Zessen holen lassen, werden genennet Rewozer Birn...“ Den nun folgenden Text kennen wir bereits.

Damit hätten wir den halben Weg der „Melachthonbirnbaum-Sage“ zurückgelegt - er führt von Pegau über Zedlitz nach Altenburg. Nun ist es nur noch ein Katzensprung bis zu Bechstein in Meiningen und seinen Deutschen Sagen.
Doch zuvor ist erst noch zu klären, wann genau Backs Schrift gedruckt vorlag. Gustav Wolf, Vorsitzender der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg, teilte mir auf Bitten dazu folgendes mit:
„ ... wie vereinbart sende ich Ihnen die Copie aus unserem Mitteilungsheft Band III, Heft 3 von 1852 in dem auf Seite 412 der Eingang der Schrift von Karl Back und eine Abschrift einer Niederschrift von Pegau vermerkt ist. Der kleine Druck von Back wird mit Eingang vom April 1851 angegeben, so dass diese Veröffentlichung wohl schon 1850 oder Anfang 1851 fertig war.“ <24>
Der Katzensprung nach Meiningen ist nun schnell getan. Ludwig Bechstein, Hofrat und Bibliothekar zu Meiningen, war seit 1843 Ehrenmitglied <25> der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes! Als solches hat er die von Dr. Back erschienene Schrift: „Die Melanthons-Birne im Pfarrgarten zu Pegau“ erhalten und diese frei zu seiner Sage von den Melanchthonbirnen im Pegauer Superintendenten-Garten verarbeitet.

Lesefehler ?

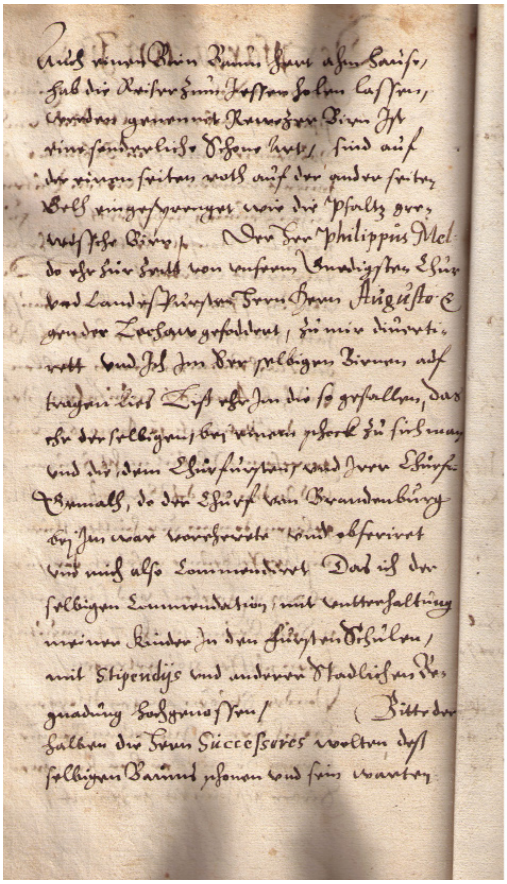
Nachdem nun klar ist, dass Goech nie Pfarrer in „Zessen (Zöschen) zwischen Leipzig und Merseburg“ gewesen ist, sondern in Jessen bei Wittenberg - so las es auch unser „alter Fissel“ in Goeschs Niederschrift, ist es nun an der Zeit zu klären, wer dieses verzapft hat.
Als mir das Superintendentenbuch im Original vorlag, war mein erster Blick auf diese Textstelle gerichtet. Das Ergebnis war die Feststellung, dass Goech sein „Z“ ganz anders schrieb. Es scheint hier ein eindeutiger Lesefehler von Dr. Leopold vorzuliegen, der nun wohl aber für immer in der Bechsteinsage fortbestehen wird. Dr. Leopold hat sich mit seiner Abschrift von Göchs Aufzeichnung überhaupt wenig Mühe gegeben, denn in der von ihm für Dr. Back transkribierten Textpassage habe ich wenigstens 16 (!) Abweichungen vom Originaltext gezählt. Diese Laxheit des Pegauer Superintendenten ist für uns aber das entscheidende Indiz! Dieses Zessen taucht nur bei Back auf. Und der hat es nicht anders wissen können.
Von wem dieser „Fehler“ schon früher entdeckt und in dem Belegexemplar der Gothaer Forschungsbibliothek korrigiert worden ist, wird wohl nie geklärt werden. Vielleicht findet sich auch einmal jemand, der, wenn die GAGO-Bibliothek wieder vollständig nutzbar ist, einen Blick auf die Abschrift jener „urkundlichen Niederschrift“ aus Pegau wirft, und damit vielleicht den Dr. Leopold von meiner Schuldzuweisung entlastet und die Sache auf einen simplen Druckfehler reduziert.

Um die Schwierigkeit, Handschriften aus jenen alten Tagen richtig zu lesen, wissend, wird die Passage mit der Melanchthonbirne aus dem Pegauer Superintendentenbuch nebenstehend wiedergegeben.

Zum Beschluss sei noch einen Satz zur Ehrenrettung der „Heimathistoriker“ gesagt: Diese sind durchaus in der Lage über den lokalpatriotischen Tellerrand hinauszuschauen und nicht nur von ihren Vorgängern ab- und deren Fehler immer wieder fortzuschreiben!

Auch einen Birn Baum hart ahm Hause,
hab die Reiser Zum Jessen holen lassen /
werden genennet Rewozer Birn Ist
eine sonderlich Schone Art, sind auf
der einen seiten roth auf der ander seiten,
Gelh eingesrenget wie die Pfalz gre,
wissche Birn/ Der Her Philippus Mel.
da ehr zur Zeitt von vnserm Gnedigsten Chur
vnd Landesfürsten Jren Hern Augusto etc.
gen der Lochaw gefoddert, Zu mir [diverti-
rett] vnd Ich Im der selbigen Birnen auf
tragen lies, Lis ehr Im die sogefallen, das
ehr der selbigen, bei einen schock zu sich [nam]
vnd die dem Churfürsten, vnd Irer Churf:
Gemahl, da der Churf von Brandenburg
bei Im war, verehrete vnd observiret
vnd mich also kommendiret Das ich der
selbigen Kommentation, mit vntterhaltung
meiner Kinder In den Fürsten Schulen,
mit Stipendijs vnd anderer Stadlichen Be-
gnadung hochgenossen, Bitte der
halben, die Hern Succesores wolten deß
selbigen Baumes ehren vnd sein warten

Fortsetzung pag. 107 r:
vmb des Lieben Hern Praeceptoris willenn



Pegauer Superintendentenbuch
Kirchenbezirksarchiv Borna
pag. 106 v

Stand der Kirchgemeinde zum Pegauer Altstadtfest im September 2010 - Pfarrer Dr. Reiprich als Melanchthon

Fotos: Hans Hermann Koch